Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 7 (2002)

Heft: 1

Artikel: Eugen Probst (1873-1970) und die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins

Autor: Grütter, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eugen Probst (1873–1970) und die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins

von Daniel Grütter

Eugen Probst hat als Mitbegründer und erster Präsident des *Schweizerischen Burgenvereins* (1927–1955) der Erhaltung und Restaurierung von Burgruinen wichtige Impulse verliehen. Seine Arbeiten als Architekt auf mittelalterlichen Burgen und sein Umgang mit historischer Bausubstanz erhitzten von Anfang an nicht nur die Gemüter seiner Zeitgenossen, sondern sie bieten bis in unsere Tage hinein Anlass zu heftigen Kontroversen. Eine Beschäftigung mit Eugen Probst führt unweigerlich in den Denkmalpflege-Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts. Da an dieser Stelle jedoch nicht auf denkmalpflegerische Diskussionen eingegangen werden kann, sollen im folgenden exemplarisch einige Arbeiten vorgestellt werden, die Probst auf Burgen durchgeführt hat[1].

1: Rekonstruktionsstudie der Burg Rötteln (Lörrach-Haagen, D), Aquarell von Eugen Probst, April 1950.

Eugen Probst wurde 1873 in Basel geboren und arbeitete nach seiner Ausbildung zum Kaufmann als Angestellter im Grundbuchamt der Stadt. Ende der 1890er Jahre siedelte er nach Zürich über, wo er 1897–99 am Eidgenössischen Polytechnikum ein Architekturstudium absolvierte. Seine Aufnahme in Architekturlexika verdankt er dem Bau zahlreicher Villen im sogenannten Heimatstil, vor allem in der Region Zürich und in Graubünden[2]. Im Jahre 1905 realisierte er den Ausbau der Station Eismeer der Jungfraubahn. Zudem gewann er zwei Architekturwettbewerbe: 1907 für das Sekundarschulhaus Heiligberg in Winterthur und 1908 für ein Freibad in der Wettsteinanlage in Basel[3].

Die Begeisterung Probsts für Burgen reicht bis in seine Jugend zurück. 1889 wanderte er zum ersten Mal von Basel aus auf die in Sichtweite der Stadt liegende Burg Rötteln (Lörrach-Haagen, Baden-Württemberg). Bereits seit 1864 fanden auf dieser bedeutendsten südbadischen Burganlage, die noch heute als «das Musterbeispiel einer hochmittelalterlichen Höhenburg» gilt, regelmässig Instandsetzungsarbeiten statt[4]. Probst begann dort mit den Arbeiten für den Bau eines Burgmodells, welches ihn noch mehrere Jahre beschäftigen sollte. Mit dem im Jahre 1926 gegründeten Verein *Röttelnbund e.V.* blieb er zeitlebens verbunden. Hier auf Rötteln wird er auch 1936 mit dem Präsidenten des Deutschen Burgenvereins, Bodo Ebhardt, zusammengetroffen sein. Noch 1950 fertigte Probst in Aquarelltechnik eine Rekonstruktionszeichnung der Burganlage an (Abb. 1). Diese Zeichnung steht – so phantasievoll sie auch anmutet – als Beispiel für unzählige Rekonstruktionsversuche von Schweizer Burgen, die sich im Nachlass Probst befinden.

Die erste Burg, an welche Eugen Probst selbst Hand anlegte, war das *Schloss Sargans (SG)*. Als Bauleiter und Architekt führte er in den Jahren 1900–1906 dessen Restaurierung durch[5]. Bereits im Sommer 1898 hatte er im Auftrag der *Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler* Aufnahmen für eine allfällige Renovation des Schlosses vorgenommen. Ihr Besitzer, Friedrich Graf von Toggenburg (1866–1956) hatte das Gemäuer der Gesellschaft zum Kauf angeboten[6]. Die Gemeinde Sargans, die das historische Gebäude samt dazugehörigen Liegenschaften auf keinen Fall einer eidgenössischen Gesellschaft oder einem auswärtigen Privatkäufer überlassen wollte, setzte sich noch 1898 mit Eugen Probst in Verbindung. Im Herbst 1899 konnte die Gemeinde das Schloss schliesslich erwerben; im folgenden Jahr ging man an dessen Restaurierung. Um

die Bevölkerung mit dem Projekt vertraut zu machen, hielt Eugen Probst im April 1900 einen Vortrag mit dem Titel *Zur Erhaltung der Burg Sargans.* Der Text erschien in der Lokalpresse und wurde als Separatdruck kostenlos an alle Einwohner verteilt.

Um für die hohen Restaurierungskosten eine Bundessubvention zu erhalten, musste nun der im Herbst 1899 ausgearbeitete Kostenvoranschlag Probsts einer genauen Prüfung unterzogen werden. Dies übernahm eine Expertenkommission des Bundes, welche alle neuen Gesuche an den Bund zu begutachten, die begonnenen Arbeiten zu überwachen und die Abrechnungen zu prüfen hatte. Im Fall von Sargans wurde der Kostenvoranschlag zwar genehmigt, doch schrieben die Experten bei der Ausführung einige Änderungen vor. Sie sprachen sich vor allem für ein Belassen des originalen Zustandes aus, während Probst fast ausnahmslos das Ersetzen der alten Fussböden, die Neuerstellung von Türen und Toren etc. vorschlug. Diese unbekümmerte Einstellung Probsts zu historischer Bausubstanz findet sich bei vielen seiner Arbeiten und bescherte ihm zeitlebens erbitterte Gegner.
Grundlage für die Arbeit der Bundesexperten – und ihre Kritik an Probst – war eine bereits 1893 in der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ausgearbeitete *Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmälern und zu ihrer Wiederherstellung*[7]. Aus dieser Anleitung sind die für die damalige Zeit sehr weitsichtigen Grundsätze der damals angestrebten Restaurierung ersichtlich: Sie beinhaltet unter anderem das Bekenntnis zur Vielgestaltigkeit von Bauten als Ausdruck ihrer Geschichte. Des Weiteren forderte sie, die historische Substanz so vollständig wie möglich zu erhalten und diese nicht durch Kopien und Faksimiles zu ersetzen. Ergänzungen seien nur dann als wertvoll zu erachten, wenn sie der gesamthaften Erhaltung alter Bauformen und Konstruktionen dienen.

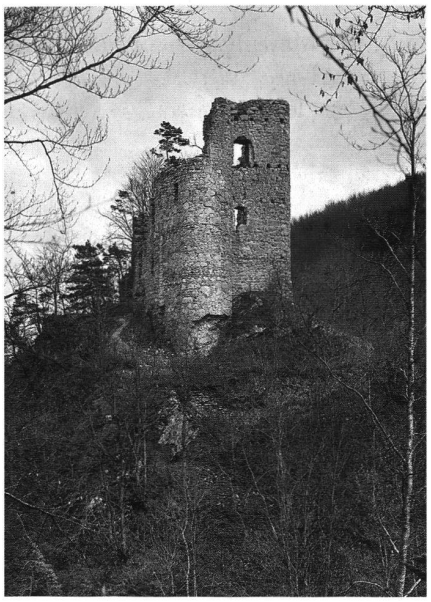
2: Ruine Reichenstein (Arlesheim, BL), Zustand vor dem Wiederaufbau.

3: Burg Reichenstein (Arlesheim, BL), Zustand nach dem Wiederaufbau.

Obwohl Probst diese Richtlinien kannte, setzte er sich wiederholt über sie hinweg. Sein Nichtbefolgen ist um so erstaunlicher, als er sich selbst wiederholt auf die «anerkannten und geltenden Regeln der Denkmalpflege» berief[8]. Nach 1900 beteiligte er sich lebhaft an denkmalpflegerischen Debatten[9]. So referierte er 1907 am Mannheimer Denkmalpflegetag als Delegierter der Schweizerischen Denkmalpflege über den Denkmalgruppen- und den Stadtbildschutz (in seiner Funktion als Vertreter des Schweizerischen Heimatschutzes). Im August 1915 finden wir ihn gar an der Kriegstagung für Denkmalpflege in Brüssel.
Doch Eugen Probst ging, was den Wiederaufbau und die Rekonstruktion von Burgen anbetraf, beharrlich seinen eigenen Weg. Hierzu seien im Folgenden drei Beispiele angeführt.

1903 wurde Probst vom solothurnischen Regierungsrat mit der Untersuchung der *Ruine Dorneck* bei Dornach (SO) beauftragt[10]. Sein Interesse galt hierbei besonders der Bauentwicklung der Burg. Im Anschluss an die Arbeiten, deren Dokumentation ein Grabungstagebuch, ein Fundjournal, detaillierte Grundrisspläne sowie Fotografien beinhaltete, legte er ein Programm zur Restaurierung der Anlage vor. Nachdem seine beiden Projekte, von denen das eine den vollständigen Wiederaufbau, das andere eine Teilrekonstruktion der Ruine vorgesehen hatte, verworfen worden waren, beschränkte man sich letztlich darauf, bestehendes Mauerwerk zu konservieren und einige absolut unumgängliche Rekonstruktionen auszuführen. 1908 wurden die nicht vollendeten Arbeiten auf Dorneck eingestellt, da es zwischen Probst und den zuständigen solothurnischen Institutionen zu unüberwindbaren Differenzen gekommen war.

Das Beispiel eines – im Sinne Probsts – gelungenen Wiederaufbaus stellt die um 1200 von den Grafen von Frohburg errichtete *Burg Reichenstein* bei Arlesheim (BL) dar[11]. Die stark zerfallene Anlage gelangte im Jahre 1932 in den Besitz des Direktors der Chemiefirma Ciba, Dr. J. Brodbeck-Sandreuter. Dieser liess die im Wald oberhalb seiner Villa stehende Burgruine nach Plänen von Eugen Probst zur Sommerresidenz ausbauen, ganz im Sinne vieler romantischer Schloss- und Burganlagen des ausgehenden 19. Jahrhunderts[12]. Typologisch handelt es sich «um eine Spätform des sogenannten Milieuschlosses»[13] (Abb. 2 und 3). Die Innenausstattung wurde zu grossen Teilen dem Basler Künstler Niklaus Stöcklin



4: Ruine Rotberg, Zustand April 1928.

5: Jugendburg Rotberg, Zustand 1935.

übertragen[14]. Das Vorhaben diente dem Bauherrn als Arbeitsbeschaffung in einer wirtschaftlichen Krisenzeit und manifestierte seine romantische Begeisterung für Burgen.

Als nächstes Betätigungsfeld wählte Eugen Probst die *Ruine Rotberg* bei Metzerlen (SO). Die Anlage befand sich seit 1918 im Besitz des *Allgemeinen Consumvereins beider Basel* und wurde seit 1927 vom Schweizerischen Burgenverein betreut. Im Sommer 1933 ging nun vom Kantonalen Arbeitsamt der Stadt Basel die Anregung aus, die Ruine – in Anlehung an deutsche Vorbilder – als Jugendburg auszubauen (Abb. 4 und 5). In Deutschland hatte das Wanderwesen Anfang des Jahrhunderts einen enormen Aufschwung erlebt. Von der *Jugendbewegung* – um 1900 aus der *Deutschen Jugend* entstanden – wurden Wanderungen zu Kultur- und Naturstätten stark gefördert, «bei denen unserer Jugend die Schönheit der deutschen Landschaft und ihre Eigenart offenbart wird»[15]. Um dem Mangel an Unterkünften Abhilfe zu schaffen, wurde etwa in der preussischen Rheinprovinz der systematische Ausbau von Jugendheimen und -herbergen vorangetrieben. Das Bauprogramm des Jugendherbergswerks förderte zunächst den Umbau einzelner historischer Objekte, so etwa 1912 den Ausbau der Burg Altena an der Lenne, die als erste ständige Jugendherberge Deutschlands eingerichtet wurde. «Mit Vorliebe baute man anfangs alte Ruinen oder idyllisch gelegene Bauernhäuser, trutzige Wehrtürme, Schlösser und Burgen aus, deren Romantik besonders lebhaft zu den Herzen der Jugend sprach[16]». Unter dem Begriff *Jugendburg* verstand man primär Burgen und Schlösser, die zu Jugendherbergen umgebaut worden waren (z.B. Stahleck bei Bacharach am Rhein oder Blankenheim und Neuerburg in der Eifel)[17]. Daneben schloss die Bezeichnung auch reine Herbergsneubauten in Burgform (z.B. Alpen, Jugendherberge im Kreis Moers) sowie die zahlreichen, von verschiedenen Zweigen der Jugendbewegung bereits genutzten Burgen (z.B. Burg Neroth: Nerother Wandervogel-Bewegung) ein.

Für den Wiederaufbau der Ruine Rotberg und deren Nutzung durch den Basler Verein für Jugendherbergen fanden sich Geldgeber, und bereits 1935 war die Anlage bezugsbereit[18]. Noch heute wird der Besucher im Eingangsbereich von folgendem Text einer Erinnerungstafel begrüsst: «Diese Burg ist aus der Ruine des ehemaligen Rittersitzes derer von Rotberg als Denkmal der Arbeit in Zeiten grosser Not entstanden. Sie wurde in den Jahren 1934/35 durch einen freiwilligen Arbeitsdienst arbeitsloser Jugendlicher aus Basel nach den Plänen des Burgenbauers [sic!] Eugen Probst erbaut.»

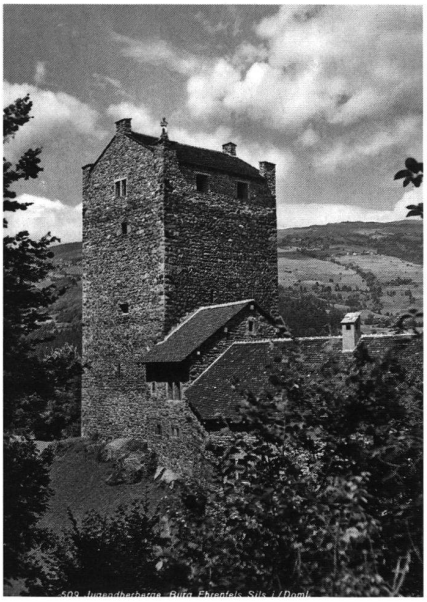
In seiner Funktion als Präsident des Schweizerischen Burgenvereins hatte Probst das Projekt massgebend vorangetrieben, doch innerhalb des Vereins regte sich heftiger Widerstand. Streitpunkt war die Frage, ob der Verein gemäss Paragraph 2 seiner Statuten lediglich «die Burgen, Schlösser und Ruinen der Schweiz vor dem Zerfall bewahren» oder auch deren Wiederaufbau zu unterstützen habe. Erschwerend kam hinzu, dass für die Rekonstruktion der *Rotberg* keine historischen Abbildungen zur Verfügung standen. Der Vorstand sprach sich schliesslich klar gegen weitere Unternehmungen dieser Art aus.

Auch innerhalb des Schweizerischen Heimatschutzes stiess das Projekt Rotberg auf Ablehnung. In einer seiner Publikationen hiess es 1934: «Für den wahren Burgenfreund die Verschandlung einer Ruine, für den Laien und Neuling ein Kinobild einer Burg, voll Schein und Trug.»[19] Was die Archäologie betrifft, so ist festzuhalten, dass sich die Untersuchung auf das Einsammeln von zufällig zu Tage geförderter Funde beschränkte.

Die Rotberg-Affäre war auch der Grund für die endgültige Abspaltung einer Basler Gruppe des Schweizerischen Burgenvereins. Bereits 1931 hatten sich dort als Untersektion die *Burgenfreunde beider Basel* konstituiert. Ab 1934 gingen nun beide Vereine getrennte Wege[20]. Forschungsgeschichtliche Bedeutung erlangten die Burgenfreunde beider Basel mit ihrem 1942 in Basel gegründeten *Schweizerischen Burgenarchiv*, mit einer einzigartigen burgenkundlichen Bibliothek sowie einer umfangreichen Plansammlung[21].

Die Idee zur Errichtung einer Jugendburg findet sich schon an der

6: Ruine Ehrenfels (Sils im Domleschg, GR) vor dem Wiederaufbau.



7: Jugendburg Ehrenfels (Sils im Domleschg, GR), Zustand 1939.

8: Jugendburg Ehrenfels (Sils im Domleschg, GR), Gedenkbild, gezeichnet von Eugen Probst.

ersten Generalversammlung des Schweizerischen Burgenvereins in Chur. Dort schlug das Gründungsmitglied Linus Birchler vor, «der Vorstand möge prüfen, ob der Turm von Grynau [Tuggen, SZ] als Jugendherberge ausgebaut werden könne, wie man deren in Deutschland zu Hunderten eingerichtet hat»[22]. Seit 1931 erscheint dann in der Jahresrechnung regelmässig ein Ausgabenposten «Jugendburg». Neben dem Wiederaufbau der Ruine Rotberg wurde spätestens seit 1933 auch die Idee eines Ausbaus der Ruine Ehrenfels bei Sils im Domleschg (GR) vorangetrieben[23]. Die Verwirklichung dieses Projektes erfolgte schliesslich 1936–1940 (Abb. 6 bis 8). Auch hier fanden die Wiederherstellungs- bzw. Neubauarbeiten ohne archäologisch-baugeschichtliche Untersuchungen statt[24].

Dass die archäologischen Methoden in den 30er Jahren durchaus schon ausgereift waren, liesse sich – wie auch Werner Meyer in seinem Aufsatz zeigt – an verschiedenen Beispielen belegen. Stellvertretend sei hier die Ausgrabung des Lindenhofkomplexes in Zürich erwähnt, bei der Emil Vogt 1937/38 «das gesamte Arsenal prähistorischer und die Präzision der stratigraphischen Ausgrabungstechnik» anwandte. Die Publikation der Grabung erfolgte 1948[25]. Doch auf dem Gebiet der Burgenforschung sollte es noch lange dauern, bis diese Methoden zum Standard erhoben wurden. Noch 1963 bemängelte Werner Meyer in einem Aufsatz über seine Ausgrabungen auf der Burg Grenchen im Kanton Solothurn, dass «die wissenschaftliche Burgenforschung in unserem Lande nicht nur sehr in den Anfängen steckt, sondern von angeblichen Fachleuten sogar geradezu bekämpft wird»[24]. Meyer hatte hierbei Eugen Probst im Visier, aus dessen Äusserungen eine tiefe Abneigung gegenüber akademischen Eliten spricht (vgl. S. 4). Diese Abneigung resultierte wesentlich aus seinen Kontroversen mit kantonalen geschichtsforschenden Altertumsvereinen, die sich durch das Auftauchen eines «Nationalen Burgenvereins» eines Teils ihrer traditionellen Betätigungsfelder beraubt sahen[27]. Wohl einzigartig in der Forschungsgeschichte ist seine Auseinandersetzung mit dem Präsidenten des Historischen Vereins des Kantons Solothurn, Eugen Tatarinoff, in den 1920er und 30er Jahren. Der Streit entbrannte über die Art und Weise der Rekonstruktion zweier Fenster der Burg Alt-Falkenstein (Balsthal, SO) und endete schliesslich vor Gericht wegen Ehrverletzungsklagen[28].
Neben seiner Verbitterung über solche Auseinandersetzungen bemängelte Probst auch immer wieder die fehlende Anschaulichkeit der Forschungen. So war denn für ihn das Erstellen von abstraktem Planmaterial und Grundrissen nie Selbstzweck, sondern diente ihm als Basis für Rekonstruktionsversuche. Davon zeugen unzählige Zeichnungen schweizerischer und ausländischer Burgen, die sich in seinen Publikationen sowie in seinem Nachlass finden.

Welche Auswirkungen hatte nun die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins auf die Burgenforschung? Hat die Präsidentschaft Probsts – wie immer wieder behauptet – die Entwicklung der Burgenarchäologie tatsächlich um Jahrzehnte verzögert? Eine solche Beurteilung würde wohl den Einfluss Probsts überschätzen. Denn eine wissenschaftliche Burgenforschung gab es schon vor 1927, und auch während seiner Amtszeit entwickelte sie sich ausserhalb des Burgenvereins weiter, angefangen von genealogischen Studien bis hin zu Ausgrabungen und deren Auswertungen. Erinnert sei hier etwa an die Verdienste von Albert Naef um die Erforschung von Schloss Chillon. Ausserdem sassen im Gründungsvorstand des Burgenvereins neben Eugen Probst so anerkannte Forscher wie Hans Lehmann (Direktor des Schweizeri-

schen Landesmuseums in Zürich), Linus Birchler und Erwin Poeschel (beides Kunstdenkmäler-Inventarisatoren). Probsts Verdienste liegen vor allem auf dem Gebiet der Burgenerhaltung, und es gelang ihm, ein grosses Publikum für diese Aufgabe zu sensibilisieren. Hierzu trugen Vortragsreihen, Ausstellungen und Reisen bei. Schon bald nach der Vereinsgründung galten einzelne Vertreter des Vorstandes als geschätzte Berater für Behörden, die sich mit denkmalpflegerischen Aufgaben konfrontiert sahen. Es waren grosse Erfolge zu verzeichnen: So gelang etwa 1928 die Erhaltung von Schloss Spiez, 1928/29 der Rückkauf der Burgruine Zwing Uri und 1932 engagierte sich der Verein, zusammen mit Heimatschutzverbänden, erfolgreich gegen ein Neubauprojekt in der unmittelbaren Umgebung der Burg Hohenklingen bei Stein am Rhein (SH). Ausserdem wurde schon im ersten Jahr eine intensive Publikationstätigkeit aufgenommen. Seit 1927 erschienen regelmässig die *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins* und 1929 lag der erste Band der von Probst redigierten Reihe *Burgen und Schlösser der Schweiz* vor. Auch im Bereich der ‹Neuen Medien› wurde Pionierarbeit geleistet. So entstand 1936 unter Leitung von Eugen Probsts Sohn Eduard der Dokumentarfilm «Burgen und Schlösser der Schweiz»[29]. Erst nach Probsts Abwahl aus dem Präsidentenamt 1955 gelang es seinen Nachfolgern, dem Verein ein auf der Höhe der Zeit stehendes, wissenschaftlich orientiertes Profil zu verleihen. Als umstrittener «Burgenbauer» prägte Eugen Probst das Aussehen vieler Burgen und Ruinen, die noch heute als Zeitdokumente zu polarisieren vermögen. Müssen heute seine Restaurierungs- und Ausgrabungsmethoden, grösstenteils abgelehnt werden, so bleiben seine Verdienste um «die Erhaltung der Schweizer Burgen bestehen, da viele Burgen und Ruinen ohne Sicherungsmassnahmen heute schon längst zusammengestürzt und aus dem Landschaftsbild verschwunden wären»[30].

Anmerkungen

1 Bis heute fehlt eine Zusammenstellung aller von Probst durchgeführten Arbeiten. In der Literatur finden sich – wenn überhaupt – nur äusserst diffuse Hinweise und pauschale Abqualifizierungen. Ein erster Werkkatalog Probsts wird zur Zeit vom Autor im Rahmen seiner Dissertation zur «Geschichte der Schweizerischen Burgendenkmalpflege und -archäologie» vorgenommen. Freundliche Hinweise und Anregungen verdanke ich Monika Zutter und Thomas Bitterli.

2 Vgl. hierzu Isabelle Rucki und Dorothee Huber, Architekturlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert (Basel 1998) 425.

3 Beide Projekte wurden allerdings nicht realisiert. Zum Schulhaus Heiligberg vgl. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Inventar der neueren Schweizerischen Architektur 1850–1920, Bd. 10 (Zürich 1992) 96 und 133.

4 Sybille Bock, Badische Burgen aus romantischer Sicht. Ausstellungskatalog Augustinermuseum Freiburg im Breisgau (Freiburg i. B. 1993) 129.

5 Mathias Bugg, Das Schloss Sargans um 1900. Festschrift «100 Jahre Schloss Sargans im Besitz der Ortsgemeinde Sargans» (Sargans 1999). Zur terminologischen Abgrenzung von ‹Restaurierung›, ‹Renovation› und ‹Sanierung› vgl. Georg Mörsch, Grundsätzliche Leitvorstellungen, Methoden und Begriffe der Denkmalpflege In: Schutz und Pflege von Baudenkmälern in der Bundesrepublik Deutschland, Ein Handbuch (Stuttgart 1980) 70–96; Michael Petzet, Grundsätze der Denkmalpflege. In: Grundsätze der Denkmalpflege. ICOMOS, Hefte des Deutschen Nationalkomitees (München 1992) 7–44.

6 Der Grafentitel war der Familie 1832 vom französischen Bürgerkönig Louis Philippe und 1892 von Kaiser Franz Joseph I. von Habsburg-Österreich verliehen worden, wenn auch die direkte Abstammung von den ursprünglichen Grafen von Toggenburg (12.–15. Jh.) nicht nachgewiesen werden kann. Die Familie von Toggenburg residierte schon seit der Mitte des 19. Jhs. im Südtirol. Friedrich hat die Burg Sargans selbst nie gesehen.

7 Albert Knoepfli, Schweizerische Denkmalpflege. Geschichte und Doktrinen. Beiträge zur Geschichte der Kunstwissenschaft in der Schweiz, Heft 1 (Zürich 1972) 34f.

8 Eugen Probst, Die Burg Sargans und deren Wiederherstellung. Die Denkmalpflege, hrsg. von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, 3, Nr. 12 (Berlin, 25. September 1901). Mit ähnlichen Worten auch in Probst (wie Anm. 28) 6.

9 Knoepfli (wie Anm. 7) 154.

10 Guido Faccani, Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 4 (Solothurn 1999) 7–36, bes. 30–32.

11 Gottlieb Wyss, Geschichte der Burg Reichenstein (Arlesheim 1974).

12 Vgl. Benno Schubiger, Burgenromantik am Jurasüdfuss, Historisierender Schlossbau zwischen Aarau und Zihl. Jurablätter 50, 1988, Heft 2/3, 17–38.

13 Jürg Ganz, Schlossbau und schlossähnliche Architektur des 19. Jahrhunderts: Katalog von Beispielen aus der deutschsprachigen Schweiz. In: Renate Wagner-Rieger und Walter Krause, Historismus und Schlossbau. Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 28 (München 1975) 179–186, hier 182. Vgl. hierzu im selben Band auch Albert Knoepfli, Zum Schlossbau des 19. Jahrhunderts in der deutschsprachigen Schweiz, 170.

14 «Mit dem Wandbild [...] hat es angefangen. Ich habe dann noch 8 Glasfenster und viele angewandte Arbeiten wie Fahnen, eine Intarsienfüllung auf eine Truhe, Balkenbemalungen, Farbgebungen der Innenräume, eine Brunnenplastik, Schlussstein über dem Eingangstor und den Briefkopf [...] gemacht.» Brief von Niklaus Stoecklin an Georg Reinhart, Riehen, 6. Juni 1933, zitiert nach Christoph Vögele, Niklaus Stoecklin 1896–1982. Ausstellungskatalog Kunstmuseum Winterthur (Basel 1996) 143.

15 Karl Vossen, Jugendpflege und Heimatschutz. Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 20, Heft 3, 1927: Rheinische Jugendherbergen, 2.

16 Kurt Masur, Der Neubau von Jugendherbergen. In: Kurt Richter (Hrsg.), Handbuch der Jugendpflege, Heft 11 (Leipzig 1934) 35.

17 Die Planung und Ausführung von Blankenheim, Neuerburg und Stahleck erfolgte durch den Düsseldorfer Architekten Ernst Stahl. Vgl. Gabriele Nina Bode / Michael Losse, Burgen–Jugendburgen–Jugendherbergen: Betrachtungen zum Werk von Ernst Stahl (1882–1957). Jahrbuch Stadt Adenau 1986, 81–96. Gabriele Nina Bode, Burgenportrait: Burg Stahleck, Stadt Bacharach/Rhein. Burgen und Schlösser 2001/1, 2–11.

18 Der Obmann des Vereins für Jugendherbergen Basel, Dr. Sieber, liess 1934 verlauten, dass sein Verein in Bezug auf die Verwendung der Anlage als Jugendherberge erst nach Baubeginn zu Rate gezogen worden sei. «Mit den hierzu verwendeten 80 000.– Fr. hätte man zwei wunderbare Jugendherbergen errichten können. Aber der Verein sei lediglich vor die Frage gestellt worden, ob er die durch den A.C.V. wieder aufgebaute Ruine für seine Zwecke in Betrieb nehmen wolle, und da habe der Verein eben zugegriffen. Da die Ruine günstig gelegen sei.» Separatdruck aus Nr. 222 der «Basler Nachrichten» vom 16.8.1934 (Schweizerisches Burgenarchiv, Sammlung Probst, Nr. 247).

19 E.U.F., Niemand kann zwei Herren dienen. Heimatschutz 29, Heft 7, 108.

20 Erst 1954 sind die Burgenfreunde beider Basel wieder als Kollektivmitglied dem Schweizerischen Burgenverein beigetreten. Sitzungsprotokoll des Geschäftsausschusses des SBV vom 29.10.1954.

21 Ernst Froideveaux, Das Schweizerische Burgenarchiv in Basel. Jurablätter 21, 1959, 11–16; Emil A. Erdin, Fünfundzwanzig Jahre Schweizerisches Burgenarchiv in Basel. NSBV 50, 1977/5, 97–100; Emil A. Erdin, Fünfundzwanzig Jahre Schweizerisches Burgenarchiv in Basel. Jurablätter 39, 1977, 177–183; Paul Felix Rüegg, Fünfzig Jahre «Burgenfreunde beider Basel». NSBV 54, 1981/2, 10–13; Emil A. Erdin, Das Schweizerische Burgenarchiv in Basel. NSBV 54, 1981/2, 13–15.

22 Protokoll der Generalversammlung vom 10.9.1927 in Chur. Zu Birchler: Knoepfli (wie Anm. 7) 48–55.

23 1934 wurde auf Ehrenfels ein «Jugendlager» durchgeführt, Protokoll der Generalver-

sammlung des SBV vom 4.5.1934 in Chur. Ein in der Nationalzeitung Basel vom 9.7.1934 veröffentlichter Beitrag «Jugendherbergen oder Jugendburgen» zeigt bereits den wieder aufgebauten quadratischen Wohnturm. 1954 verkaufte der SBV die Burg an den Verein für Jugendherbergen.

[24] O.P. Clavadetscher und W. Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1984) 138–142.

[25] Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).

[26] Werner Meyer, Die Burg Grenchen, Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 36 (1963) 32. Vgl. dazu auch den Beitrag Werner Meyer in diesem Heft Seite 4.

[27] Vgl. hierzu Probst (wie Anm. 28) 13; Antwort des Historischen Vereins Solothurn (wie Anm. 28) 7.

[28] Hierzu u.a.: Verteidigung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn gegen die Angriffe des Herrn Eugen Probst, Architekt in Zürich, Solothurn Februar 1930; Eugen Probst, Antwort auf die Schmähschrift des Historischen Vereins Solothurn vom Februar 1930, Zürich März 1930; Entgegnung des Historischen Vereins des Kanton Solothurn auf die ‹Antwort› des Herrn Eugen Probst, Architekt in Zürich, Solothurn Dezember 1930.

[29] Zu Eduard Probst (1906–1970) vgl. Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer (Zürich 1947–82) 189.

[30] Werner Meyer, 50 Jahre Schweizerischer Burgenverein, Rückschau und Standortbestimmung. NSBV 50, 1977/3, 77–80, hier 77.

Abkürzungen:
NSBV = Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBV = Schweizerischer Burgenverein

Abbildungsnachweis:
1: Schweizerisches Burgenarchiv Basel, Lade Rötteln.
2: Schweizerisches Burgenarchiv Basel, Sammlung Probst, Lade Reichenstein.
3: Schweizerisches Burgenarchiv Basel, Sammlung Probst, Nr. 36.
4/5: Schweizerisches Burgenarchiv Basel, Sammlung Probst, Nr. 248.
6–8: Schweizerisches Burgenarchiv Basel, Sammlung Probst, Nr. 148.

Adresse des Autors:
Daniel Grütter, lic. phil, Breisacherstr. 68, CH-4057 Basel.

9: Ein Teil des Vorstandes des Schweizerischen Burgenvereins anlässlich der Generalversammlung vom 6.10.1928 vor Schloss Champvent. V.l.n.r. sitzend: Eugen Probst, Chevalier de Stuers (Schlossbesitzer), Victor Bourgeois. Stehend: Dr. Carl Roth, Oberst Antoine Dufour, Dr. Gottlieb Felder, Dr. Linus Birchler, Max Alioth und Dr. A. Hüppy.